

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Dietz, Feodor

urn:nbn:de:bsz:31-16275

von 1855 bis 1863 leitete. Von seinen sonstigen Schriften mögen hier genannt werden: Bericht über die Gewerbeausstellung für das Großherzogthum Baden, im September 1846 (1847), Commissionsbericht über die Schwarzwälder Industrieausstellung zu Billingen 1858, erstattet von Rudolf Diez, H. Lang und J. Fried (1858). Die Gewerbe im Großherzogthum Baden, ihre Statistik, ihre Pflege, ihre Erzeugnisse, im Auftrag des Großherzoglichen Handelsministeriums bearbeitet (1863). Die Beförderung der Pferdezucht im Großherzogthum Baden (1862). Die Betheiligung des Großherzogthums Baden an der Universalausstellung zu Paris im Jahre 1867. Die Pferdezucht im Großherzogthum Baden, für die Berathungen des Landesculturrathes bearbeitet (1869). — Eine so ausgedehnte unermüdlige Thätigkeit blieb nicht ohne vielfache Anerkennung. Wie jeder Einzelne, der mit dem erfahrenen wohlwollenden und stets gefälligen Mann in Berührung kam, seine Tüchtigkeit achten lernte, sein Gemüth lieb gewann und so im weiten Kreis von Bekannten und Freunden ihm sein ganzes Leben hindurch treue Anhänglichkeit bewahrte, so ehrte der Großherzog den verdienten Beamten durch Ordensverleihungen und Ernennung zum Geheimen Rathe. Auch andere Staaten verliehen ihm ihre Orden, die Universität Freiburg ernannte ihn 1857 zum Ehrendoctor, zahlreiche gelehrte Gesellschaften wählten ihn zum Mitglied. Leider sollte ein so reiches inhaltvolles Leben ein früheres Ende finden, als die unermüdlige Arbeitskraft vermuthen ließ. — Am 3. Oktober 1870 endete zu Mundingen im badischen Oberland, wo Diez, auf einer kurzen Erholungsreise begriffen, Verwandte besuchte, ein Schlaganfall sein Leben, das noch viel segensreiches Wirken seinem Vaterland zu versprechen schien, allzufrüh für seine Familie, in deren Mitte er ein reines, ungetrübtes häusliches Glück genossen hatte. (Nach eigenen Aufzeichnungen bearbeitet.) C. Bissinger.

Feodor Diez.

Zu Neunstetten im damaligen badischen Amte Krautheim den 29. Mai 1813 geboren, erhielt Diez nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters, der Pfarrer war, seinen ersten Unterricht in den Schulanstalten zu Karlsruhe. Zum Ingenieur bestimmt, besuchte er später das dortige Polytechnikum, aber bald drängte ihn seine vorwiegende Neigung zur Malerei zu diesem Berufe, dem er sich in der Folge ganz widmete. Seinen ersten Unterricht als Maler erhielt er bei den beiden Brüdern Kunz in Karlsruhe; im Jahre 1831 begab er sich nach München, wo er sich bald durch seinen Antheil an den Wandgemälden des Servicezimmers im neuen Königsbau hervorthat. Eine gewisse Neigung für den Militairstand bestimmte seine künstlerische Richtung, und führte ihn vorzüglich zu Stoffen aus dem Kriegs- und Soldatenleben. In München entstanden die in lithographischen Nachbildungen bekannten Bilder: „Tod Max Piccolomini's (1835), dann „Pappenheims Tod“ und „Gustav Adelf auf dem Schlachtfelde von Lützen“. Im Auftrage des Großherzogs Leopold von Baden malte er (1837) „des Markgrafen Ludwig Sieg über die Türken“, an welches Gemälde sich eine Reihe von Bildern aus der engeren vaterländischen Geschichte neueren Datums anreichte, deren bedeutendste jetzt der Karlsruher Galerie angehören. Im Jahre 1837 ging Diez zum Zwecke technischer Studien nach Paris, wo er sich mit Paul Martin, den Brüdern Winterhalter und vorzüglich auch mit Horace Vernet befreundete. Es war zu der Zeit, als die größten Aufträge Louis Philipp's für die Versailler Galerie in Ausführung begriffen waren. Sein Aufenthalt war nicht von langer Dauer, gleichwohl aber der Ausbildung des Malers sehr förderlich; eines seiner Werke wurde denn auch nach dem Pariser Salon von 1839 mit der goldenen Medaille prä-

miert. In seine Heimath zurückgekehrt, verehelichte sich Diez. Nachdem er kurz zuvor von seinem Fürsten zum Hofmaler ernannt worden war, nahm er seinen dauernden Wohnsitz in München, wo er, thätig in seinem Beruf, in regem Verkehr mit den Künstlern und Männern der Wissenschaft lebte, welche König Ludwig um sich gesammelt hatte, und unter denen er Kaulbach, Schwind, Foltz, Teichlein u. A. zu seinen näheren Freunden zählte. In diese Zeit fällt eine Reihe von Gemälden, die er für die Karlsruher Gallerie ausgeführt hat: „die badische Reiterei im Gefecht an der Beresina“, „der Antheil des badischen Leibgrenadierregiments an der Erstürmung des Montmartre“, später die „400 Pforzheimer in der Schlacht bei Wimpfen“, sodann ferner ein im Besitze des Karlsruher Kunstvereins befindliches großes Gemälde „vor Leipzigs Thoren“ (1846), von welchem er noch in den letzten Jahren eine Wiederholung in kleinem Maßstabe ausführte. Das Jahr 1848 führte ihn mit dem deutschen Heer nach Schleswig, wo er erstmals aus eigener Anschauung den blutigen Kampf der Menschen sehen konnte, den er schon so oft geschildert hatte. Das für den Herzog von Coburg ausgeführte große Bild „der Strandkampf von Eckernförde“ und eine Albumsammlung von Kriegs- und Lager-scenen (1850 herausgegeben) waren Resultate seiner Studien. Den ereignisreichen Jahren 1848 und 1849 folgte die Zeit der Reaction, welche ihren Einfluß auch auf die künstlerische Richtung Diez's äußerte und ihn den vaterländischen Stoffen entfremdete. Er malte die 1853 im Pariser Salon ausgestellte „nächtliche Heerschau“ nach dem Gedichte von Zedlitz. Das Bild, das von einer zauberischen Wirkung sein soll, wurde von Napoleon III. gekauft. Dem Künstler brachte diese Schöpfung viel Verdrießlichkeiten. Es wäre indessen ein großes Unrecht, wollte man Diez, der Wahl dieses einen Stoffes wegen, des Mangels an patriotischem Gefühle beschuldigen. Sein Bestreben war zuvor und auch in der Folge stets gewesen, durch Schilderung der großen Thaten unseres Volkes den vaterländischen Sinn zu wecken. Hat er doch selbst in Schleswig für die deutsche Sache mitgekämpft und schließlich im Dienste seines Vaterlandes, bei seinen hülfreichen Bemühungen um die Pflege verwundeter und kranker Krieger, seinen Tod gefunden. Im Jahre 1856 vollendete er, gleichsam als Sühne für seine vorausgegangene Verherrlichung französischer Größe, das große, figurenreiche Gemälde: „Die Zerstörung von Heidelberg unter Melac“ für die Karlsruher Galerie. Nicht blos des Umfanges und der malerischen Ausführung wegen zählt diese Schöpfung zu den bedeutendsten des Künstlers, sondern auch der Tendenz wegen, welche in dem Bilde Ausdruck gefunden hat, indem der Künstler die Wiedervergeltung vorahnen läßt, welche Deutschland an seinem Vergewaltiger einst nehmen würde. Dem Gemälde folgte im Jahre 1857 ein ebenfalls für die Karlsruher Galerie bestimmtes großes Bild „Eleonore von Schweden am Sarge Gustav Adolf's“. Im Jahre 1862 kehrte Diez, einem Rufe des Großherzogs Friedrich folgend, in seine Heimath zurück, wo ihm die junge Kunstakademie zu Karlsruhe einen neuen Wirkungskreis als Professor der Historienmalerei versprach. Diez's Thätigkeit an der Akademie in praktisch-künstlerischer Hinsicht war nicht von Bedeutung, obgleich eine hervorragende Seite seines Wesens ihn vielleicht vorzüglich hierzu befähigt haben würde. Er besaß nämlich eine seltene Gabe der Darstellung und eine fließende, selbst elegante Sprache. Indessen die Richtung, die er hinsichtlich der Wahl seiner Stoffe verfolgte und seine Malweise, welche den gesteigerten Anforderungen unserer Zeit an die Technik nicht zu genügen schien, machte ihn zum Lehrer vor der Staffelei weniger geeignet. Dagegen unterzog er sich gerne der an ihn ergangenen Aufforderung, durch allgemeine ästhetische und künstlerische Vorlesungen auf die Ausbildung der Eleven der Akademie, sowie auf Förderung

des Kunstlebens in Karlsruhe hinzuwirken. Nicht weniger war er durch Rede und Schrift für die materiellen Interessen seiner Berufsgenossen thätig; vorzugsweise strebte er aber die endliche Feststellung richtiger Begriffe über Wesen und Schutz der künstlerischen Urheberrechte durch die Gesetzgebung, in Aufsätzen und genossenschaftlichen Eingaben an. — Als vieljähriger Präsident der deutschen Kunstgenossenschaft übte er einen erfolgreichen Einfluß auf deren Einrichtung und Ziele. Mit einem vielseitigen Wissen ausgerüstet, im Vortrage gewandt, von feinen Umgangsformen und sicherem Takte leitete er zu meist als Vorsitzender die Versammlungen und Feste der Genossenschaft. Das seltene Geschick, das er hierbei bekundete, mag vielleicht die nächste Veranlassung gegeben haben, wenn, wie versichert wurde, bei Besetzung des Directoriums der Düsseldorfer Akademie an Diez gedacht worden sein sollte. Daß mit dem 50jährigen Jubiläum der Münchener Akademie gleichzeitig die erste große historische Kunstausstellung so mächtig ins Leben trat, war vielfach Diez zu verdanken, der in Gemeinschaft mit seinem Freunde Teichlein die erfolgreichste Thätigkeit entwickelte und insbesondere durch sein persönliches Auftreten in Berlin die Verabfolgung der für die Ausstellung in Aussicht genommenen Werke aus den dortigen Staatsanstalten vermittelte und dadurch der Ausstellung erst den Charakter einer allgemeinen deutschen Ausstellung sicherte, gegenüber den particularen Tendenzen, die sich zu gleicher Zeit geltend gemacht hatten. — In den letzten Jahren trug sich Diez viel mit der Frage der Beziehungen der Kunst zum Gewerbe. In mehreren gebiegenen Aufsätzen in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ hatte er diese dringende Angelegenheit unserer Zeit besprochen und später speciell für die Verhältnisse seines engeren Vaterlandes in einer kleinen Broschüre, die auch der Ständekammer unterbreitet wurde, Vorschläge über eine zeitgemäße Umgestaltung der Karlsruher Kunstakademie in eine „Hochschule der Industrie“ entworfen. Er fand heftigen Widerspruch von einer Partei, welche das Kunstgewerbe ausschließlich für die polytechnische Anstalt vindicirte, und zum Theil nicht ganz partei- und leidenschaftslos Angriffe in öffentlichen Blättern verbitterten ihm die wohlgemeinten Bestrebungen. — Zu der eigenen Kunstausübung Diez's zurückkehrend, sehen wir, wie auch in den Schöpfungen seiner späteren Jahre die Schilderungen der Kriegsthaten und des Kriegslebens sein Lieblingsgebiet geblieben sind, wobei ihn stets ein gewisser Zug seines Naturells nach dem Romantischen begleitet. Noch von Karlsruhe aus wurden in stereochromischer Malweise auf Goldgrund für das Nationalmuseum in München „Kronprinz Ludwig von Baiern in der Schlacht von Arcis“ und „Bairische Reiter in der Schlacht von Brienne“ ausgeführt, sowie ein Giebelgemälde am Athenäum „Angriff der Baiern auf die Türken zum Entsatze von Wien“. An Gemälden in großem historischen Stil entstanden nur noch „Blüchers Uebergang über den Rhein bei Caub“ und in den letzten Jahren „Blücher nach der Schlacht von La Rothière auf dem Marsche nach Paris“. Zur großen Ausstellung zu Paris im Jahr 1867, bei der Diez die Interessen der badischen Künstlerschaft persönlich zu vertreten hatte, sandte er ein interessantes großes Genrestück „Flucht einer amerikanischen Familie über den Susquehanna“. Als eine Reminiscenz des Krieges vom Jahr 1866 ist „eine Episode aus der Schlacht von Langensalza“ anzusehen. Die mit zahlreichen Portraittöpfen ausgestattete „Parade der badischen Division“ hat nur für einen engeren Kreis Interesse. Zwei humoristisch aufgefaßte Schlachtenbilder „ein Nachspiel zur Schlacht von Rossbach“ und „Episode aus der Schlacht von Höchstädt“, gehören zu seinen letzten Kunstschöpfungen; ein frischer und lockerer Zug, der in beiden Bildern hervortritt, verließ diesen Versuchen auf einem dem Künstler sonst fremden Gebiete besondere Anziehungs-

krast. Einen ganz eigenthümlichen Gegenstand behandelte sein letztes Werk, das indessen nur bis zur ersten Anlage gediehen ist „Pfehlbautenbewohner der Urzeit zu Schiffe im Kampfe mit Bären“. — Wie Diez sich einst als Mitkämpfer dem deutschen Heere in Schleswig anschloß, trieb ihn, obgleich schon vorgerückten Alters, sein patriotisches Gefühl zu einer werththätigen Theilnahme an dem letzten großen Kampfe mit Frankreich. Als Abgeordneter des Karlsruher Hilfsvereins war Diez den deutschen Truppen nach Frankreich gefolgt, als unweit Gray am 18. Dezember 1870 ein Hirnschlag seinem vielbewegten Leben ein plötzliches Ende bereitete. — Diez besaß eine reiche Erfindungsgabe; eine seltene Leichtigkeit der Reflexion und eine frische Lebendigkeit spricht aus allen seinen Schöpfungen; was ihn aber vor Allem ehrt, ist die edle, hohe und patriotische Tendenz seiner Werke und das aufrichtige Bestreben, den geistigen Gehalt, den Gedanken aus der Umhüllung des Ereignisses hervortreten zu lassen. Diez gehörte nicht zu den Coloristen, wie wir sie heutzutage bewundern; wenn er auch einmal mit greller und effectvoller Vertheilung der Licht- und Schattenmassen und mit frappanten Farbencontrasten zu wirken suchte, im Grunde glaubte er, wie er dieß selbst öfter aussprach, der Erfindung, dem inneren geistigen Kern der Sache das größte Gewicht beimessen zu müssen und vermeinte, die Kunstgriffe der Technik entbehren zu können. In diesem Sinne sind seine Werke gegenüber den Leistungen und Richtungen der zeitgenössischen Kunst zu beurtheilen. Der Idealismus, der von unserem Jahrhundert immer mehr aufgegeben wird, hatte ihn mächtig beseelt. Leider ließ ihn seine vorwiegende Neigung zum Hochpathetischen zuweilen in's Theatralische verfallen und wo er an die herbe, wahre Tragik heranzutreten hatte, griff er wohl einmal zum Auffallenden, zum Uebertriebenen. Wenn dieß auch den Eindruck mancher seiner Werke beeinträchtigt, seine stets klare, lichtvolle Compositionsweise, die frische Lebendigkeit der Darstellung, die glückliche, nach dem Herzen des Volkes getroffene Wahl seiner Stoffe sichern ihm einen ehrenvollen Platz unter den Künstlern einer, wenn auch vergangenen, Periode. Unter den Kunstgenossen war sein Ruf nicht weniger fest begründet, die Münchener Akademie, die belgische Kunstgenossenschaft und viele andere Vereine hatten ihn zu ihrem Mitgliede ernannt und hohe fürstliche Gönner der Kunst haben ihm zahlreiche Auszeichnungen verliehen.

K. Schill.

Theophor Wilhelm Dittenberger

war den 30. April 1807 in Ehningen, Amts Emmendingen, geboren. Sein Vater: Theophor Friedrich Dittenberger, war daselbst Pfarrer und ist auch in weiteren Kreisen durch das geographische Handbuch, das er schrieb, bekannt geworden. Der Neugeborne sollte das Landleben nicht kennen lernen, indem sein Vater 1807 als Stadtpfarrer an die Providenzkirche in Heidelberg berufen wurde, wo er 1842 starb. Der Sohn, seitdem herangewachsen, war die Stütze und Freude seiner Eltern. Nachdem er seine erste Bildung auf der Bürgerschule und dem Gymnasium erhalten hatte, wurde er am 7. April 1827 auf die Universität entlassen. Vom Geiste des väterlichen Hauses und von innerer Neigung getrieben, hat er die Theologie zu seinem Lebensberuf erwählt. Ehe er jedoch zu den eigentlichen Fachstudien überging, hat er sich dazu durch den Besuch der philologischen Vorlesungen von Kreuzer und der historischen von Schlosser vorbereitet. Die theologische Fakultät war damals sehr gut besetzt. Es waren die verschiedenen theologischen Richtungen vertreten: die rationalistische durch Paulus, die vermittelnde durch Umbreit, Ullmann und Schwarz und die speculative durch Daub. Von Letzterem fühlte sich Dittenberger vor allen Anderen angezogen. Daub, mit Marheineke und Rosenkranz, der Begründer